

Lebensfreude pur in Togo !



Togo war von 1884-1916 eine deutsche Kolonie (sog. „Schutzgebiet“, das noch das östliche Ghana mit einschloss). 1916 wurde das Gebiet zwischen Großbritannien (es erhielt den östlichen Teil) und Frankreich aufgeteilt. Mit dem Versailler Vertrag 1919 endete dort die Kolonialherrschaft Deutschlands.

1960 erlangte das Land seine Unabhängigkeit, Ghana bereits 1951. Das heutige Togo, eines der kleinsten Länder Afrikas, hat eine Nord-Süd Ausdehnung von ca. 550 km, ist aber nur 50 -140 km breit.

So spotten manche: „wenn man bei der Fahrt durch Togo den 3. Gang nicht rechtzeitig rausnimmt, ist man ganz schnell durch“. Die Hauptstadt Lomé an der Atlantikküste ist ein wirtschaftliches, politisches und kulturelles Zentrum mit einem bedeutenden Überseehafen und einem internationalen Flughafen.

Das Atakora-Mittelgebirge durchzieht, beginnend in Ghana, Togos Südwesten bis nach Nordosten und reicht bis Benin, den Niger und Burkina Faso. Seine höchste Erhebung ist der Mont Agou, Togos höchster Berg mit 986 m. Es ist geprägt von tropischem Bergregenwald, den wir bei unserer 1. Reise nach Togo mit einem Führer in einer mehr stündigen Wanderung erkunden durften, eine faszinierende Landschaft.

Nach Togo reisten wir 2mal: im November 2013, wo wir in der Hauptstadt Lomé landeten und dann in Tagesetappen nach Norden über die beninische Grenze nach Copargo fuhren, um unsere Projekte zu besuchen. Beim 2. Mal 2015 durchquerten wir Süd-Togo parallel zur nur 52 km langen Atlantikküste, wir waren auf der Durchreise nach Ghana. Auf dieser Fahrt ist das Juni-Foto entstanden bei einem Stopp in einem togoischen Dorf, da das Auto betankt werden musste. Und so gerieten wir zufällig in diese Tanzgesellschaft, die unserer Fotografin ein Füllhorn von malerischen Motiven bescherte. Fasziniert schauten wir den Tänzerinnen und Tänzern zu, wie sie mit ihrer unnachahmlichen Grazie, ausdrucksstarken Bewegungen und unglaublicher Lebensfreude in ganz verschiedenen Tanzstilen Geschichten erzählten, wie man uns auf Nachfrage erklärte. Dieses spontane Erlebnis war keine Schau für Touristen, sondern die Darstellung eines wesentlichen kulturellen Bestandteils der togoischen Identität. Bereits die Kinder werden in dieser Kunst unterrichtet, damit sie die historischen Traditionen an die nächste Generation weitergeben können.

So festigen die mehr als 40 unterschiedlichen Volksgruppen mit ebenso vielen Sprachen ihre soziale Gemeinschaft. Die Togoer sind bekannt für ihre außergewöhnliche Gastfreundschaft, und mit der hießen sie uns Fremde auch herzlich willkommen und an der Festlichkeit teilnehmen.

Auf diese temperamentvolle Darbietung aber folgte das „Sahnehäubchen“: ein Tanz auf Stelzen, die bis 5 m hoch sein können. Gebannt schauten wir wie Kinder, die zum ersten Mal eine akrobatische Zirkusnummer erleben, diesem Spektakel mit offenem Mund zu und konnten uns gar nicht mehr vor Begeisterung „einkriegen“. (Leider war bei einem nun mal nur 12seitigen Kalender kein Platz mehr für ein weiteres Foto). Dies erfordert von den Tänzern eine hohe Geschicklichkeit und wird von Kindesbeinen an geübt. Solche besonderen Tänze sind in Westafrika weit verbreitet und werden häufig bei allgemeinen Festen, Hochzeiten, Erntefeiern oder Dorfzeremonien gezeigt. Die Höhe der Stelzen beeindruckt natürlich die Zuschauer, symbolisiert aber auch die Verbindung zwischen dem irdischen Dasein und den Göttern.

Wir mussten aber irgendwann die Fahrt fortsetzen, wollten wir noch vor Einbruch der Dunkelheit die ghanaische Grenze erreichen. Unser ortskundiger Fahrer Mohammed wusste eine garantiert sichere Abkürzung, was - wie sich hinterher herausstellte - entfernungsmäßig korrekt war, leider nicht in zeitlicher Hinsicht. Diese Reisevariante hatte einen Pferdefuß: sie führte durch dichten Wald, die „Straße“ war keine, sondern ein matschiger ausgefahrener Waldweg, gerade so breit, dass unser Kleinbus durchkam.

Überhängende Zweige klatschten unentwegt an die Autoscheiben, da Mohammed Slalom fahren musste wegen der vielen wassergefüllten Furchen und Löcher. Es hatte kurz zuvor offensichtlich ausgiebig geregnet. Meine Mitreisenden ergingen sich in der höchst spannenden Frage, wie tief so eine „Pfütze“ wohl sein möge, und mit einem hämischen Seitenblick auf mich, die kürzeste der Truppe, kam ihnen die geniale Idee: „wir stecken Renate hinein und gucken, wie viel noch von ihr herauschaut!“ Mohammed ging, - dem Himmel sei Dank - nicht auf diese „Anregung“ ein und entwickelte eine wesentlich effektivere Messmethode: er brach einen Ast in bestimmter Länge ab, lief den Weg entlang und stopft ihn in die Löcher unbekannter Tiefe. Danach entschied er, hindurch zu fahren, oder drum herum. Und es gab viele Löcher! Bei dieser Art der Fortbewegung überholten uns locker-lässig etliche Fußgänger, zum Teil mit schweren Lasten auf dem Kopf. Überflüssig zu erwähnen, dass wir nach diesem „Stop and Go“ natürlich erst im Dunkeln in Ghana ankamen. Mohammed grinste breit und freundlich, setzte uns total Erschöpfte am Hotel ab, wünschte einen schönen Abend und lachte sich wahrscheinlich schlapp über die europäischen Weicheier!

„Manchmal ist die weniger befahrene Straße auch aus gutem Grund weniger befahren.“

(Jerry Seinfeld)

Renate Schiestel-Eder